

Predigt Jakobus 2, 1-9, WH, 30.9.2018

Eine ostdeutsche Pfarrerin hat die folgende Geschichte erzählt:

die Glocken haben geläutet. Der Gottesdienst beginnt. Langsam kehrt Ruhe ein.

Doch noch einmal wird die Klinke heruntergedrückt. Mit dem vertrauten Quietschen öffnet sich die Tür. Und mit dem ebenso vertrauten Klacken fällt sie wieder ins Schloss. Unbekannt die Frau, die da zu spät kommt. An irgendjemanden erinnert sie. Aber im Dunkel unter der Empore ist ihr Gesicht noch nicht auszumachen. Dann tritt die Frau ins Licht.

„Aber! Das kann doch nicht sein!“

Unsicher senkt die Frau den Blick und schiebt sich in die nächstbeste Bank.

„Nein! Also fast hätten wir ja gedacht, es ist Angela Merkel! Hier bei uns! In unserer kleinen Stadt! Aber das kann ja nicht sein. Angela Merkel würde nicht ohne Bodyguards erscheinen. Oder doch? Nein, kann nicht sein! Angela Merkel hätte die Hände zum Winken erhoben, freundlich distanziert in die Runde geblickt und einen Moment um Ruhe gebeten.“

Der Gottesdienst nimmt seinen Lauf. Lied, Gebet, Lied, Predigt. Während die Pfarrerin predigt, schweifen die Gedanken der Gemeinde immer mal wieder ab. Hin zu der Fremden, die aussieht wie Angela Merkel.

„Wenn jetzt hier wirklich die Bundeskanzlerin sitzen würde, Mensch, da könnte ich heute Nachmittag beim Kaffee was erzählen! Die wären vielleicht neidisch!“, denkt sich die eine.

Drei Reihen dahinter macht sich ein anderer Gedanken, was er der Frau Merkel am besten sagen würde, damit sie auf ihn aufmerksam wird. Wenn sie es denn wäre.

Die Küsterin ist erleichtert. ‚Puuh! Bloß gut, dass das nicht Frau Merkel ist. Ich hab doch nur die Bänke vorn gewischt. Da, wo die jetzt sitzt, sitzt doch sonst nie einer!‘

Die Pfarrerin selbst ist auch nicht ganz bei der Sache: ‚Grad heute bin ich nicht gut vorbereitet. Aber es ist ja zum Glück auch nicht die Bundeskanzlerin. Wenn man sowas vorher wüsste, würde man sich auch ja drauf einstellen.‘

Der Gottesdienst ist zu Ende. Die Gemeinde drängt zum Ausgang. Verstohlen blicken alle zu der Fremden. Aber keiner spricht sie an. Als alle weg sind, macht sich die Küsterin ans Aufräumen. Die Fremde steht noch da.

Lachend erzählt die Küsterin, was ihr für Gedanken durch den Kopf gegangen sind und schließt: ‚Also, wirklich mal! Sie haben eine Ähnlichkeit mit der Merkelschen! Echt verblüffend!‘

Lächelnd blickt die Fremde sie an und sagt: ‚Ich bin Angela Merkel.‘

Wie wäre das bei uns, habe ich gedacht. Wir glauben doch, dass bei uns das Ansehen der Person keine Rolle spielt, oder? Wahrscheinlich ist es aber doch anders.

1. Ohne Maske

Jakobus ist überzeugt, daß der Glaube an Jesus Christus frei macht von allem Ansehen der Person. Also vom Glauben her gesehen, ist ein Asylbewerber nicht wichtiger als eine Bundeskanzlerin.

Schließlich sind sie vor Gott gleich. Und wenn sie angegriffen und verletzt werden, schmerzt es bei jedem, ob berühmt oder nicht. Und Gottes Trost ist uns dann sicher, egal wer wir sind.

Jakobus mischt sich mit seinen Aussagen nicht in die große Politik ein. Er meint zuerst die Gemeinde Jesu. Und sicher schreibt er das alles nicht ohne Grund. Er hat da so seine Erfahrungen: Er hat beobachtet, dass in den Gemeinden, die gerade erst entstanden sind, bestimmte Menschen Leitungspositionen bekamen, nur weil sie Geld hatten, Ansehen oder Macht. Er hat auch den Stolz einiger Gemeinden erlebt, weil sie einen reichen Kaufmann in ihren Reihen

hatten und er hat erlebt wie eine arme Frau aus einer Gemeinde weggeblieben ist und keiner ihr eine Träne nachweint, da sie sowieso immer so gestunken hat.

Deshalb macht er das zu einem der Schwerpunkte seines Briefes: "Im Glauben gibt es kein Ansehen der Person".

In der Zeit als Jakobus diesen Brief schrieb, bezeichnete man mit Persona die Maske, die ein Schauspieler trug. Diese Maske zeigte in der Tragödie, Komödie oder im Mysterienspiel, welche Rolle jemand gerade spielte. Dahinter konnten sich die schauspielenden Menschen mit ihrem eigenen Charakter verbergen. Ohne Ansehen der Person, also ohne Maske, hieß für Jakobus deshalb auch: Hinter die Maske blicken, jemanden so sehen, wie er oder sie ohne Maske ist, in das wahre Gesicht von jemandem zu sehen.

Natürlich lassen wir uns blenden, von den Masken, die Menschen heute tragen: Von guter Kleidung und teuren Autos oder von Markenklamotten bei Kindern und Jugendlichen, von gewählter Sprache oder Haltung. Und natürlich reagieren wir unterschiedlich auf einen nicht gut riechenden schlecht gekleideten Menschen und auf einen gut gekleideten nach außen höflichen Menschen, wenn sie beide hier hereinkämen.

2. Alle Gleich?

Gleichheit ist eine gute Formel und ein hoher Wert unserer Demokratie. Vor vielen Gerichtsgebäuden befindet sich die Statue der Justitia mit verbundenen Augen und der Waage in der Hand. Das soll heißen, daß das Recht, das in unserer Gesellschaft gilt, unabhängig und ohne Ansehen der Person angewandt werden soll.

Aber selbst in Bezug auf das Recht beklagt Jakobus, das die Ärmern den Kürzern ziehen. Auch das ist bis heute so. Sowohl bei Jugendlichen, bei Menschen mit weniger Bildung und auch bei Flüchtlingen habe ich erlebt, dass sie sich oft vor Gericht nur ungenügend verteidigen können oder ihnen das Geld für einen guten Anwalt fehlt. Und dann ist die Gleichheit tatsächlich nur eine Formel.

Aber Jakobus geht es gar nicht in erster Linie nicht um die Diskriminierungen und die Korruption in Justiz und Politik. Da könnten wir ja auch ganz schnell sagen: "Da kann eben nichts machen".

Jakobus hält uns vielmehr den Spiegel vor.

Zwar weisen wir den Gottesdienstbesuchern hier nicht die Plätze entsprechend ihrer Kleidung zu. Aber wir können uns doch auch nicht davon frei machen, Menschen unterschiedlich zu beurteilen. Auch wenn der Glaube es anders erwartet.

Was Jakobus hier kritisiert, geht aber nun nicht speziell gegen die Reichen und Angesehenen, sondern wendet sich an alle, die den Menschen unterschiedlich begegnen, abhängig davon, ob sie arm oder reich, angesehen oder unbeachtet sind.

Da können wir zum Beispiel auch über die Rolle des Pfarrers reden. Sie wird in fast allen Gemeinden überschätzt und ihm oder ihr wird von vielen Christen eine Position zugewiesen, die biblisch **überhaupt** nicht gerechtfertigt ist. In meiner vorigen Gemeinde gab es zum Beispiel schon mal Beschwerden darüber, daß ein Gemeindemitglied zum Geburtstag nicht besucht worden ist. Wenn ich dann genau nachfragte und sagte, daß die Frau Soundso doch da war, bekam ich zur Antwort: "Das wohl, aber der Pastor war nicht da." Ist denn die Frau soundso **ein Niemand**?

Der Dienst der einen scheint mehr wert als der Dienst der anderen. Biblisch ist das nicht. Aber was ist dann biblisch?

3. Doch nicht gleich

Gerade in der Lesung haben wir gehört, dass Jesus seine Jünger auf eine Witwe aufmerksam gemacht hat, die nur eine kleine Münze in den Opferkasten warf, während andere vorher ein vielfaches davon reingeworfen hatten. Und er kommentierte das so: "Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten eingelegt als alle anderen." Und das heißt nun nicht: Achtet **sie** genauso wie die anderen, sondern sogar: Achtet sie **mehr** als die anderen.

Denn, so schreibt Jakobus, die Armen sind **besonders** reich im Glauben.

Jesus hat die Armen und Verachteten nicht nur **genauso** behandelt wie die Reichen und Mächtigen, sondern hat gerade sie herausgehoben und gerade ihnen seine Liebe gezeigt.

Jesus hat also nicht nur Menschen dadurch geschockt, daß er Prostituierte und Zöllner behandelte wie andere Menschen auch, sondern er ist sogar **liebvoller** mit ihnen umgegangen als mit den Schriftgelehrten und hat sie **mehr** beachtet als Funktionsträger und Mächtige.

Er hat damit ausgeglichen, was Menschen in ihrer Umwelt versäumt haben. Er hat sich auf die Seite von Menschen gestellt, mit denen sonst niemand etwas zu tun haben wollte.

Deshalb konnten gerade diese Menschen dann später seinen Tod am Kreuz auch auf sich beziehen, sagen: Ja, er starb für uns. Das waren zuerst die Armen, die Verlierer, die Geflüchteten und die Kinder.

Und dann geht Jakobus noch einen Schritt weiter: Er sagt, dass die Armen diesen besonderen Reichtum im Glauben haben.

Als wir im internationalen Bibelkreis besprochen haben, wie reich die Armen sind, haben die Anwesenden eine ganze Reihe von Erfahrungen der Christen aus dem Iran und aus China geteilt, die sie als großen Reichtum empfinden, obwohl sie mit großem Leiden zusammen hängen.

Und ich habe gesagt, dass genau wegen dieser Erfahrungen für uns so wichtig ist, Menschen mit solchen Erfahrungen bei uns in der Gemeinde zu haben. Dadurch werden **wir** reicher. Und gerade diejenigen, von denen wir es nicht erwarten, werden zu unseren Hoffnungsträgern.

Wenn Jakobus also in seinem Brief Mißstände beklagt, die zu Lasten der Armen gehen, ist das nicht ein moralischer Appell, sondern eine Aufforderung die gute Nachricht den Armen und Unterdrückten zu verkündigen und zwar nicht nur mit Worten, sondern mit Taten. Wenn Menschen, die in der Schule nur verarscht, auf der Arbeit nur getreten und in der Nachbarschaft ignoriert werden, in der Gemeinde Beachtung und Achtung erfahren, erfahren sie die befreiende Liebe Jesu.

Menschen, die sich selbst immer nur als Looser erfahren haben, dürfen nicht auch in der Gemeinde noch links liegen gelassen werden, auch nicht wenn es fromm begründet werden könnte. Der Heilige Geist kann diese Atmosphäre in unserer Gemeinde prägen: Daß Menschen geachtet und respektiert werden, weil sie Gottes Kinder sind. Das will Jesus für die Menschen tun und er will es für uns tun. Das feiern wir gleich im Abendmahl, zu dem alle eingeladen sind, die Brot und Wein von normalem Essen unterscheiden können.

Komm in unsere stolze Welt